

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 fr. pr. Zeile.

Pränumerations-Einladung auf die „Marburger Zeitung“.

Bei Beginn des neuen Quartals machen wir die Einladung zur Pränumeration.

Pränumerationspreise.

Für Marburg:

ganzjährig	6 fl. — fr.
halbjährig	3 fl. — fr.
vierteljährig	1 fl. 50 fr.
für Zustellung ins Haus monatlich	10 fr.

Mit Postversendung:

ganzjährig	8 fl. — fr.
halbjährig	4 fl. — fr.
vierteljährig	2 fl. — fr.

Die Administration
der „Marb. Ztg.“

Zimmermann's Flucht aus Ungarn.

Marburg, 30. September.

Zimmermann war also genöthigt, auch den freien Boden Ungarns zu verlassen.

So lange Zimmermann gegen Oesterreich geschrieben, war er den Nachbarn jenseits der Leitha — ein willkommener Gast; als er jedoch das Wort ergriff, um auch ihnen die Wahrheit zu sagen, da war sein Urtheil gesprochen und besiegelt und wartete man nur auf die Ausführung. Und die ersehnte Gelegenheit kam. Nicht Zimmermann der Schriftsteller und politische Gegner, nein! das angebliche Mitglied der internationalen Arbeiterverbindung wurde als Opfer gefordert und sollte fallen. Hohenwart und Andrássy waren einen Augenblick Freunde und die Stadtbehörde in Oedenburg erhielt Befehl, Zimmermann, gesund oder krank, ohne Kennung eines Grundes am 24. September Nachmittag zu fassen, an die österreichische Grenze zu bringen und der dortigen Polizei zu überliefern. Hohenwart und Andrássy denken, die Oedenburger Parteigenossen des Bedrohten aber lenken und in der mondhellten Nacht vom 23. auf den 24. September flüchtet Zimmermann und gelangt auf deutschländisches Gebiet, ehe noch die ungarisch-österreichische Polizei von ihrem Staunen sich erholt.

In Ungarn ist eben so wenig als in Oesterreich die persönliche Freiheit gewährleistet und wie in Oesterreich, so erscheint auch in Ungarn der Fremde als schuplos. Ungarn steckt eben noch wie Oesterreich tief in der Barbarei, deren untrügliches Merkmal die Rechtslosigkeit des Ausländers ist — die willkürliche Behandlung desselben.

Berdient ein Staat nur dann seinen Namen, wenn er eine Erziehungsanstalt für die Menschheit ist, und kommt er seiner Bestimmung nur in dem Maße nach, als er die hohe Würde des Menschen anerkennt, so müssen wir mit Schamröthe gestehen, daß wir Alle diesem Ziel noch ferne sind — auch eine gemeinsame, österreichisch-ungarische Angelegenheit!

Zur Geschichte des Tages.

Auge um Auge Das ist die Losung auch im Parteileben Oesterreichs. Macht die Regierung einflussreiche Zeitungen sich dienstbar gegen die Freisinnigen, so haben diese sich entschlossen, kein solches Blatt mehr zu halten und keinen öffentlichen Ort zu besuchen, wo eines aufliegt. Ohne Parteizucht kein Parteistieg.

Der Jahrestag der Vereinigung Roms mit Italien bot den Römern Anlaß zu einer glänzenden Kundgebung für Deutschland und wurde übereinstimmend ausgesprochen, daß ohne die Erfolge dieser Macht Italien seine Hauptstadt nicht gewonnen hätte. Frankreich und die Ultramontanen in Oesterreich mögen von dieser Thatsache Kenntniß nehmen.

Die Nachrichten über das Befinden der Königin Viktoria beunruhigen die monarchisch-konstitutionellen Kreise nicht wenig. Das parlamentarische System ist nämlich in England zu jener Ausbildung gediehen, welche das persönliche Eingreifen des Herrschers in die Gesetzgebung und Regierung ausschließt. Der Thronfolger hat jedoch bisher durch sein ganzes Benehmen verrathen, daß er als König seinen Eigenwillen schwerlich dem Gesetze und dem Volkswillen unterordnen werde. In diesem Falle bringt er aber seine Krone in Gefahr — eine Gelegenheit, auf welche die Republikaner begierig warten.

Vermischte Nachrichten.

(Christenverfolgung in China.) In China sind gegenwärtig Christenverfolgungen an der Tagesordnung und zwar deshalb, weil unter der Bevölkerung einiger Großstädte das Gerücht verbreitet ist, daß die Christen eine Art Pulver erfunden, welches sie zum Zweck der Verlehrung namentlich Weibern und Mädchen geben. An den öffentlichen Orten Hongkong's ist folgende Kundmachung angeschlagen:

„In letzter Zeit haben die Barbaren (gewöhnlich rothhaarige Teufel genannt) heimliche Mittel angewendet, das Volk zu beschädigen; die einzelnen Mittel sind zu zahlreich, als daß man sie aufzählen könnte. Sie haben jetzt Kirchen und Kapellen gebaut, um Weiber und junge Mädchen zu reizen, daß sie sich belehren lassen und um liebreichen Umgang mit ihnen zu pflegen. Weiber und Mädchen wissen ursprünglich die Regeln des Anstandes und sobald sie erkannten, daß die Barbaren verabscheuungswürdig seien wegen ihrer Gesichtsbildung und Racenverschiedenheit, wie war es möglich, daß sie sich hätten sollen belehren lassen und mit ihnen Gemeinschaft machen? Man muß bedauern, daß die verrückten Barbaren selbst die Ausgabe von Geld nicht gescheut haben, alle Mittel anzuwenden, daß sie Leute bestechen, sich als Goa-Priester (Zoisten, die einen Bopf haben) zu verkleiden oder alte Kupplerinnen zu bekommen, die sich unter die Dorfbewohner mischen müssen und fälschlich ausrufen, es sei eine Krankheit nahe und dann sich dazu hergeben, das Gift unter die Leute zu vertheilen. Dasselbe hat den Namen Shan Sin Fan. Es wurde unter die Frauen und Mädchen der Dörfer vertheilt und wurden dieselben veranlaßt, dieses Giftpulver mit Reisblüte zu mischen, davon Klöße zu machen und dann erzählte man, daß wenn diese Pastete zuerst der

Gottheit angeboten und dann gegessen würde, so hätte sie die Macht, vor Gefahr zu bewahren. Ach, sie bedachten nicht, daß, sobald dieses Gift einmal genommen war, die Füße der Männer anschwollen u. s. w. u. s. w. . . . Wenn also je wieder einmal diese Sorte von Leuten auf's Land kommt, ihre giftige Medizin zu vertheilen, mögen sie nun Männer oder Frauen sein: so sind sie als Bagabunden zu behandeln und sollten strenge Bestrafung erfahren. Sie müssen mindestens von uns unter allen Umständen abgetohrt werden. Denn dadurch nur kann das Leben der Leute gesont und können sie davor bewahrt werden, nicht in die Schlingen der verrückten Barbaren zu fallen. Dies soll so weit als möglich bekannt gemacht werden, in der Hoffnung, daß gutherzige und wohlmeinende Personen es abschreiben und einander mittheilen werden. Ihr Verdienst dabei würde grenzenlos sein.“

(Krieg dem Branntwein.) Im Senat des Staates Konnektikut (Nordamerika) wurde ein Gesetz angenommen, welches alle Rechtsgeschäfte, die in Bezug auf Branntwein abgeschlossen worden, als ungültig erklärt. Jeder Anspruch, aus solchen Geschäften entstanden, ist nichtig und gelöst jeder Pachtvertrag über Räumlichkeiten, in welchen Branntwein verkauft wird. Außerdem wird Jedermann, der einem Minderjährigen unter achtzehn Jahren Branntwein verkauft, mit Gefängniß- und Geldstrafe belegt und der Verkäufer auch dafür verantwortlich gemacht, wenn ein Betrunkener irgend einen Schaden verursacht, ja, nur Jemand beschimpft.

(Eine englische Stimme über Oesterreich.) Die „Times“ bringt einen Wiener Brief über die Hohenwart'schen Versuche und knüpft daran folgende Bemerkung: „Die Deutschen waren die Gründer des ganzen Baues und die Architekten des Reiches. Sie sind noch vorstrahlend in Künsten, Industrie, Civilisation und Kultur und haben überdies außer ihren Grenzen eine große und mächtige Nation desselben Stammes, die berechtigt und vielleicht auch gewillt ist, eines Tages deren Klagen anzuhören. Es wäre ein merkwürdiges, jedoch nicht unmögliches Ergebnis, wenn in einer nicht zu ferneren Zukunft die österreichischen Deutschen ebenso an den Kaiser von Deutschland appelliren würden, wie jetzt die türkischen Christen nach dem Czaren blicken. Wenn sie überstimmt, unterdrückt oder in ihrem eigenen Lande beleidigt werden, so haben sie einen mächtigen Beschützer zur Hand, dessen Einmischung angerufen werden kann. Was dann, wenn sie in Folge der Herausforderungen in ihrer neuen Lage auf ihr altes Verhältniß verzichten und ihr Los mit ihren deutschen Brüdern theilen wollen? . . . Bis nun wurden allerdings die Deutsch-Oesterreicher nicht ernstlich beunruhigt. Erst jetzt scheinen die Erfolge der Wahlen, verbunden mit dem Charakter des Ministeriums, ihre traditionelle Stellung in der Vertretung des Staates zu bedrohen. Wenn wirklich ein Versuch gemacht werden sollte, Cisleithanien auf eine Art zu rekonstruiren, wodurch die Slaven das Uebergewicht erhalten würden, dann wäre die Krisis gekommen.“

(Frauenarbeit.) In den Kantonen Genf, Waadtland, Neuenburg und Bern gibt es Tausende von Mädchen und Frauen, die Uhren machen, beziehungsweise Uhrenbestandtheile fertigen. Die Uhren-Industrie beschäftigt den größten Theil der Bewohner des Jura und die Frauen sind

dabei in gleichem Maße betheilt, wie die Männer. Viele Partien werden ausschließlich von Frauen betrieben und zwar als Haus-Industrie, die sie dem häuslichen Leben nicht entfremdet. Viele von ihnen erlernen bloß einzelne Fächer, wie Steine schleifen, Polieren, Malen der Bifferblätter oder Verfertigen einzelner Stücke. Andere bringen es bis zum Zusammenstellen und Reguliren der Uhr, eine Stufe, die schon bedeutendes Talent und mehrere Jahre Lehrzeit erfordert. Die jungen Mädchen in den Gegenden, wo die Uhren-Industrie blüht, wissen es gar nicht anders, als diesen Beruf zu erlernen. Manche sind mit fünfzehn Jahren schon vollkommen selbständig und verdienen sich das Nöthige und oft noch etwas mehr. Dieser Umstand hat zur Folge, daß sich die jungen Mädchen fast ohne Ausnahme der Industrie zuwenden und nicht dienen wollen. Die weiblichen Diensthöten sind meist aus den Kantonen der deutschen Schweiz und manche, die gekommen, um die französische Sprache zu erlernen im Dienen, wenden sich schließlich der Uhrmacherei zu. In den Hauptorten der Uhren-Industrie im Neuenburger und Berner Jura findet man alle Fenster der Häuser mit gleichen Arbeitstischen besetzt, die Raum für zwei Personen haben. Da sitzt die Uhrmacherin im Sommer von 6 Uhr an bei der Arbeit, bis Feierabend ist. Die Uhrmacher sind in der Regel ein fröhliches, leichtlebige Volklein, das leicht verdient und wieder ausgibt. In Zeiten der Noth aber geben sie das Doppelte und ein Ausruf an ihr Herz bleibt ohne Wiederhall. — Es ist erfreulich, das geschäftige Treiben zu sehen und die hohe Achtung, welche die Arbeit genießt. Wer nicht zu arbeiten versteht, gilt nichts. Die Frau ist ebenso geschäftstüchtig, wie der Mann und dies gibt ihr in der öffentlichen Meinung eine ganz ordentliche Stellung.

(Ein Klosterverließ.) In Lörd-Balint sollte, wie „Don“ berichtet, eine Dreschmaschine aufgestellt werden. Beim Ebren des Platzes stieß ein Arbeiter auf etwas Festes, das einen ehernen Klang von sich gab. Man untersuchte weiter und fand eine schwere, verrostete, eiserne Fallthür. Nachdem man dieselbe mühsam geöffnet, sah man einen gewölbten Gang vor sich, der in ein aus zwanzig bis dreißig größeren und kleineren Zellen bestehendes unterirdisches Labyrinth führte. Die Zellen waren mit menschlichen Gebeinen angefüllt und in der Nische einer Zelle fand man ein aufrecht stehendes Menschengerippe, das an die Wand angeschmiedet war. Am Ende des Zellenlabrynth gelangte man wieder zu einer eisernen Thür, die man gleichfalls erbrach, doch fand man weiter nichts hinter derselben als Mauerwerk. Natürlich zogen die Einwohner schaarweise hinaus, um dies räthselhafte Verließ in Augenschein zu nehmen, das, nach manchen Anzeichen zu schließen, zu einem Jesuiten-Kloster gehört haben dürfte.

(Die untersteirische Handelskammer an den Landtag.) Die Grazer Handels- und Gewerbekammer hat in der letzten Sitzung einstimmig folgende Petition beschlossen: „Der Landtag möge bestrebt sein, die Gefahr zu beseitigen, welche der Industrie, dem Handel und dem Gewerbe durch die Entziehung des Wahlrechtes der Handelskammern droht, somit die Regierungsvorlagen verwerfen.“ In der Begründung heißt es: „Der Vorgang der Regierung ist eine Beeinträchtigung eines verbrieften Rechtes, eine Gefährdung der gewerblichen und Handels-Interessen. Die Entziehung scheint eine Strafe zu sein, weil die Handelskammern bisher liberal gewählt haben, weil sie vom österreichischen Geiste erfüllt, vom Patriotismus beseelt waren.“

Aus der Landstube.

Nach der Geschäftsordnung des steiermärkischen Landtages ist bekanntlich „eine Erwiderung auf die Antwort des Interpellirten nicht zulässig.“ Da diese Bestimmung in der Regel hemmend wirkt auf die parlamentarische Thätigkeit, so beantragten in der siebenten Sitzung (28. Sept.) die Herren Konrad Seidl und Genossen (Karl Reuter, Friedrich Brandstetter, Janeschki . . .) eine Ab-

änderung und sollte die betreffende Stelle also lauten:

„Ob an die Beantwortung der Interpellation sich eine sofortige Besprechung des Gegenstandes derselben anreihen darf, entscheidet das Haus über einen darauf gestellten Antrag ohne vorhergehende Debatte. Die Stellung eines Antrages bei dieser Debatte ist unzulässig. Es bleibt aber jedem Mitgliede des Landtages überlassen, den Gegenstand in Form eines Antrages weiter zu verfolgen.“

Dieser Antrag wurde der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zuverwiesen.

In den Sonderauschuß für die juristisch-gesetzgeberischen Angelegenheiten wurde auch Herr Joseph von Kaiserfeld (Wettau) gewählt.

Der abgeänderte Entwurf der Gemeindeordnung für die Stadt Marburg wurde nach dem Antrage des Landesausschusses an den Gemeindeauschuß überwiesen.

Herr Konrad Seidl erstattete drei Berichte über Straßenangelegenheiten und erörterte zugleich die betreffenden Petitionen. Der Antrag: „Die Bezirksstraße 2. Klasse von Cilli über St. Marcen bis zur Einmündung in die Pölttschach-Windisch-Landsbergerstraße wird in die Bezirksstraßen 1. Klasse eingereiht,“ wurde ohne Verhandlung angenommen.

Der Berichterstatter brachte hierauf folgenden Antrag des Sonderauschusses zur Kenntniß: „In die Erhebung der Straße von Arnsfeld über den Kesselberg bis Heimschuh zur Bezirksstraße 1. Klasse werde dertmalen nicht eingegangen, der Landesausschuß werde jedoch beauftragt, jene Einflüsse, welche die Verkehrsverhältnisse der beiden Straßenzüge Leibniz-Wies und Leibniz-Arnsfeld bestimmen, fortwährend im Auge zu behalten und dem Landtage nach Umständen neuerlich Bericht zu erstatten.“

Auf Verlangen gab der Berichterstatter in der ausführlichsten Weise bekannt, welche Auslagen das Land für diese Straßen bereits gehabt.

Der Landeshauptmann theilte mit, daß Herr Karl Reuter eine Interpellation, betreffend das Gefängnißwesen, angemeldet habe und daß in der nächsten Sitzung (30. September) unter anderem der Bericht des Sonderauschusses über die Errichtung der Weinbauschule in Marburg einen Gegenstand der Tagesordnung bilde.

Marburger Berichte.

(Zu Tode getrunken.) Am 25. September kehrte im Gasthause des Jakob Rosmann zu Werkszen, Gerichtsbezirk Luttenberg, der Ungar Joseph Bul ein und trank Brantwein in solcher Menge, daß er vom Schlagflusse getroffen unter den Tisch fiel und augenblicklich starb.

(Tobsücht.) Am 26. September kam Peregrin Winger aus Baiern, Gehilfe des Lapezierers Schmied in Graz, nach Unter-Bogau, um dort eine Arbeit zu übernehmen. In der folgenden Nacht wurde Winger tobsüchtig; er zertrümmerte die Fenster seiner Wohnung, bedrohte die Hausleute mit einem Messer und wurde gefesselt in das Schubzimmer zu Straf gebracht, um von dort nach Graz in das Irrenhaus geführt zu werden.

(Aus der Gemeindestube.) Die Sitzung des Gemeindeauschusses, welche auf Donnerstag den 28. September anberaumt war, mußte unterbleiben, weil die Mitglieder nicht in beschlußfähiger Anzahl erschienen.

(Aushilfskasse.) Ende August befanden sich 1190 fl. 48 kr. in der Kasse. Im September wurden 6057 fl. 84 kr. eingenommen, darunter 3500 fl. für fünfzehn fällige Wechsel — und 7540 fl. 26 kr. ausgegeben, darunter 4750 fl. Darleihen an neunzehn Mitglieder. Elf Wechsel im Betrage von 1500 fl. wurden auf drei Monate verlängert. In der Kasse blieben 300 fl. 6 kr. Die ganze Verkehrssumme belief sich im September auf 14,798 fl. 10 kr. Die Zahl der Mitglieder hat um 1 zugenommen.

(Zur Triester-Ausstellung.) An der landwirthschaftlichen und Industrie-Ausstellung

in Triest betheilt sich auch Herr A. C. Kleinschuster, welcher dieselbe mit Schuwaaeren für Herren und Damen besetzt. Die „Ausstellungsbriefe aus Triest“ melden, daß die fraglichen Gegenstände das Schönste in diesem Fache sind.

(Arbeiterbildungsverein.) Heute Nachmittag 1 Uhr findet im Gasthause des Herrn Escheligi am Hauptplatz eine Versammlung des Vereins statt und wird u. A. auch der Vortrag über die kirchliche Bewegung fortgesetzt.

(Deutscher Verein in Cilli.) In Cilli wird ein deutscher Verein gegründet und sind die Satzungen, in allen wesentlichen Bestimmungen mit jenen des Grazer und Marburger Vereins gleich lautend, schon der Landesstelle überreicht worden.

Die Gründungsversammlung wird stattfinden, sobald die Bescheinigung erfolgt und denkt der Auschuß zu dieser Versammlung auch die Parteigenossen von Tüffer, Rann, Windisch-Feistritz, Marburg, Graz . . . einzuladen.

Schaubühne.

Das Lustspiel: „Im Bartsalon 1. Klasse“ ist eines von jenen, die nicht französischen Vorbildern mit Effekthascherei und unmöglichen Situationen nachgearbeitet sind; der Dichter hat seine handelnden Personen aus dem Leben herausgegriffen und deswegen heimeln diese Gestalten den Zuschauer an. Herr Diez (Ernst v. Ballbach) und Frä. Vanus (Elise) bewegten sich mit einer Natürlichkeit, welche den geübten Schauspieler kennzeichnet und wußten durch ihr heiteres ungezwungenes Spiel das aufmerksame Publikum zu fesseln.

Das zweite, ziemlich unverdauliche Gericht, das an diesem Abende (Donnerstag) aufgeführt wurde, heißt „Lotti“ und nennt sich eine komische Szene, an der man aber mit dem besten Willen nichts komisches finden kann. Wer die Zeit mit der Durchblätterung eines alten Postbüchleins vergeuden will, kann sich das Ansehen dieses Nachwerks ersparen. Vom Lachcouplet wurden gerade die besten Strophen weggelassen.

Den Schluß bildete Anton Langers in ganz Deutschland beliebtes Genrebild „Ein Wort an den Minister.“ Die Darstellung hätte nach unserer Meinung durch eine andere Besetzung bedeutend gewonnen und zwar wäre die Rolle des „Fürsten Raunig“ für Herrn Diez, jene des „Salomon Oppenheimer“ für Herrn Dir. Rosenfeld passender gewesen; ebenso hätten wir den Naturburschen „Hansl“ lieber durch Herrn Rosen besetzt gesehen. Das Publikum war trotzdem befriedigt.

Eingefandt.

An die löbliche Redaktion der „Marburger Zeitung“.

Mit Bezug auf das Preßgesetz erlaube ich, nachstehende Zeilen in Ihr geschätztes Blatt aufzunehmen.

An Herrn Simon Piebich, Gemeinde-Vorsteher in Samarko.

Auf Ihr „Eingefandt“ in Nr. 113 der „Marburger Zeitung“, in welchem Sie wider einen gegen Sie gerichteten Artikel zu Felde ziehen, bemerke ich Ihnen, daß ich mit selbem nichts zu thun habe und Sie selbst den Einsender anderswo suchen müssen.

Was aber Ihre väterliche Belehrung in landwirthschaftlichen Arbeiten anbelangt, so muß ich Ihnen sagen, daß ich solche dankbar entgegennehmen werde; vielleicht gelingt es Ihnen noch, mich zu einem tüchtigen Delonomen zu bilden.

Belehrung über Landwirthschaft und Unkrautjäten im Ewalostium! — dies ist Ihnen wieder einmal gelungen; — zur ersteren mögen Sie sich als Gemeinde-Vorsteher berufen fühlen, letzteres mag wohl vielleicht ein Lieblingsgedanke von

Ihnen sein, von mir würde ein solches Ansuchen nicht gestellt und ich kann Ihnen gegenüber mich diesfalls auf alle hier in Arbeit gestandenen Tagelöhnerinnen berufen.

Gutenhaag, am 27. September 1871.
Ogriffegg.

Eingefandt.

Die Draubrücke und die Straßen in der Nähe derselben bilden eine der lebhaftesten Passagen. Die Stockung des Verkehrs ist besonders an Samstagen groß und namentlich auf der Seite von St. Magdalena. Hunderte von Wagen können oft nicht weiter fahren und die Menschen müssen sich stoßen und drängen. Die Gefahr, daß dadurch ein Unglück entstehe, kann nur schwer verhütet werden und wäre noch vor Kurzem das sechsjährige Kind eines Arbeiters gerädert worden, hätte nicht ein Bürger aus der Nachbarschaft daselbe rechtzeitig erblickt und weggezogen.

Wir meinen, es sei nothwendig, an Wochenmarktstagen bei der Brückenmauth und vor dem Hause des Herrn Lukardi je zwei Wachmänner hinzustellen, damit diese die Ordnung aufrecht erhalten. Das verkehrende Publikum sollte sich aber mit Hilfe dieser Wachposten gewöhnen und,

wie es in anderen Städten der Fall ist, beim Hin- und Hergehen und Fahren eine bestimmte Richtung einschlagen; es sollten z. B. Jene, die in die Stadt wollen, sich rechts halten — Jene aber, welche aus der Stadt kommen, links. Versuchen wir's einmal.

Mehrere Bürger
in St. Magdalena.

Eingefandt.

Die fünfzig Gulden, welche die Triester Versicherungsgesellschaft „Azienda“ der freiwilligen Feuerwehr in Marburg zum Danke für die Hilfeleistung beim Brande des Vorber'schen Hauses gespendet, sind eine Anerkennung, über die wir uns aufrichtig freuen.

Die Feuerwehr erreicht ihren Zweck um so gewisser, je praktischer die Sache eingerichtet wird. Mitglieder und Publikum thun also wohl daran, Wünsche, deren Erfüllung nützen würde, öffentlich auszusprechen. Unseres Erachtens sollte der Verein beschließen, die Helme nicht von den betreffenden Mitgliedern anschaffen zu lassen, sondern durch die Vereinskasse. Ein solcher Helm kostet sechs bis sieben Gulden, eine Bahlung, die

Mancher bei dem besten Willen nicht leisten kann. Hat Einer dieses Geld aber ausgelegt und verläßt er Marburg, was beginnt er dann? Er muß den Helm verschenken, wenn er nicht zufällig ein Mitglied findet, welches ihm denselben abkauft.

Der Beschluß, den wir befürworten, würde manchen tüchtigen jungen Mann zum Beitritt veranlassen, während jetzt das Begehrtheil bereits Einige bewogen hat, den Austritt zu erklären. Möge der Verein diese Erfahrung und unseren Wunsch beherzigen.

Zwei Mitglieder der Feuerwehr.

Letzte Post.

Der Grazer Gemeinderath hat der Rechtsverwahrung des Landtages zugestimmt.

Hohenwart hat einen Vertrauensmann nach Prag gesandt, um dahin zu wirken, daß die Adressverhandlungen so schnell als möglich beginnen.

Seit der Kaiserbegegnung in Salzburg sind die Beziehungen zwischen Berlin und Petersburg sehr erkaltet.

Feuilleton.

Bis zum Schaffot.

Von
J. Rühlfeld.

(Fortsetzung).

„Sehen Sie, meine Herren, hier ist mein Kahn herausgenommen“, jammerte der Bauer und hob die zerprengte Kette vom Boden auf. „Gerade den meinigen hat der Halunke herausgefunden, als hätte er es gewußt, daß es der leichteste und flotteste von allen ist.“

Der Richter und der Staatsanwalt besahen das Kettenende und den leeren Platz, der jedoch durchaus nichts Merkwürdiges aufwies, und der Schreiber notirte Alles für das Protokoll. Die Untersuchung der verschiedenen Objekte hatte beinahe kein anderes Resultat, als eine vielleicht durch Zufall offene Gartenthür und die Gewißheit von einem verschwundenen Kahn gegeben.

Ueber diese beiden Thatsachen wurden die Dorfbewohner um Angabe selbst der geringsten Wahrnehmung vergeblich befragt.

Keiner wußte etwas, weder von der offenen Thür oder deren Deffnen, noch von dem Kahn und seinem Verschwinden.

Der Richter wollte nun, in Gegenwart des Staatsanwalts, die nöthigen persönlichen Vernehmungen vornehmen und versuchen, ob auf diesem Wege ein Resultat zu erzielen sei.

Nach den mit dem Schulzen gepflogenen Besprechungen erschien die Vernehmung des kranken jungen Fröse, wenn dieselbe möglich war, der Vene und des Schäfers Martin geboten.

Der alte Martin wartete schon lange auf den Augenblick seines Verhörs, das er dem ganzen Dorfe als folgenschweres Ereigniß angekündigt hatte.

Er haßte den Jüngling, auf welchen er Beschuldigungen häufen wollte, weil derselbe einmal die unschuldige Ursache einer Verkürzung seiner Gunst beim Ringbauer geworden war. Daneben drängte den Greis aber auch die an das Kindische streifende Sucht, als wichtige Person zu erscheinen, seine Mittheilungen in eifrigster Weise und wie prophetische Offenbarungen an den Mann zu bringen.

Als die Herren in das Dorf zurückkehrten, stand Martin an der Spitze der Neugierigen mit blühenden Augen und sprechender Geberde.

Die Mühe hielt er mit beiden Händen vor sich, daß der Luftzug ungehindert mit seinen

langen weißen Haaren spielen konnte. So zwinkerte er mit grünlichen Augen dem Dorfschulzen so verständnißvoll zu, hatte sich überhaupt so in volle Positur gebracht, daß selbst der Unbefangenste seinen Wunsch reden zu dürfen erkennen mußte.

Der Staatsanwalt, welcher über die geringen Erfolge der seitherigen Erforschungen verstimmt erschien, streifte mit seinem Blicke die sich offenbar bemerklich machende Erscheinung des Alten.

„Das ist Schäfer Martin“, sagte der Schulze dienstfertig, „der manche Aussagen in der Angelegenheit würde machen können.“

Aber der Staatsanwalt, dem öfter dergleichen Erscheinungen, die meist mit nichts wichtigem, begegnet sein mochten, bemerkte nur kurz:

„Nacher. Er kann nacher auch daran kommen.“ Dann sich zu dem Gerichtsrathe wendend, fügte er hinzu:

„Wir wollen doch erst den jungen Mann und das Mädchen vernehmen, Herr Rath.“

Der ungeduldige Martin mußte also wieder warten. Allein er lächelte dazu ordentlich mitleidig, als ob er ausdrücken wollte: „Nun, geht nur hin, Ihr Thoren, ich kann schon warten, wenn es Euch nicht pressirt, endlich etwas über die Sache zu erfahren.“

Doch die Herren achteten auf diese stumme Sprache nicht, sondern traten in das Bauerhaus, in welchem Fritz Fröse noch immer in dem nämlichen Zustande verweilte.

Der Staatsanwalt trat an das Bett, auf welchem der Jüngling lag.

Sein prüfender Blick ruhte eine Weile auf den bleichen Zügen, auf dem ganzen wirren, fast gebrochenen Wesen desselben.

Fast hätte man glauben können, er schlummere, denn die Augenlider waren müde zugesunken. Der Staatsanwalt redete ihn endlich an:

„Ich bin der Staatsanwalt von Bohlen und bin gekommen, um den Ursachen und Thätern des an Ihren Aeltern und Geschwistern verübten Verbrechens nachzuforschen. Mein Begleiter, der Herr Justizrath, wird auch Sie über Alles, was Sie darüber wissen können, befragen. Sind Sie zum Antworten bereit?“

Fritz Fröse schlug die blauen Augen groß und voll zu dem Frager auf, sie glänzten wie treuherzige Vergißmeinnicht, über welche der klare Bach seine feuchtenden Wellen rieseln läßt; er bewegte die Lippen lebhaft, doch drang kein Ton über dieselben.

Dieser Anblick war ein unbeschreiblich rührender, mitleidweckender.

Der strenge Wächter des Gesetzes fühlte ihm gegenüber ein menschliches Mitleiden.

„Wollen oder können Sie mir nicht antworten?“ fragte er den Jüngling.

„Herr Staatsanwalt, Sie sehen ja das Unglück!“ rief Vene, die noch am Bette auf den Knien lag und jeden Athemzug des geliebten Jünglings bewachte. „Der Unglückliche kann nicht sprechen, er hat, seitdem er zum Leben erwachte, noch kein Wort hervorbringen können.“

Fritz aber schüttelte lebhaft den Kopf, als wolle er so den Vorwurf nicht antworten zu wollen zurückweisen und machte zugleich mit der Hand an der Wand das Zeichen des Schreibens.

„Sie wollen schreiben?“ sagte der Staatsanwalt. „Das ist brav; man wird Ihnen Papier und Bleistift geben und damit beantworten Sie die Fragen, welche der Herr Rath an Sie richten wird.“

Es geschah so. Der Herr Rath begann zu fragen:

„Sind Sie Fritz Fröse, des ermordeten Bauern Fröse vom großen Ringgute in Tenglin jüngster Sohn?“

Der Jüngling nickte lebhaft zustimmend.

„Wo befanden Sie sich in vergangener Nacht, als das Verbrechen an Ihren nächsten Verwandten begangen wurde?“

Der Jüngling schrieb und reichte das Blatt dem Staatsanwalte. Dieser las:

„Ich schlief im Auszugshäuschen unseres Gutes.“

„Wie erfuhren Sie, was geschah?“

„Als ich erwachte, sah ich die Flamme aus unserer Scheune schlagen.“

„Was thaten Sie bei diesem Anblick?“

„Ich lief hinunter in den Hof. Mit Schreien sah ich, daß unser Gut auf allen Seiten in Flammen stand. Zwischen Bohnhaus und der Scheune erblickte ich mehrere Menschen, die ich für den Vater mit den Brüdern hielt. Ich rief dieselben an und fragte, was geschehen sei. Da brüllte eine fremde Stimme: „Da ist noch einer!“ und der Kerl rannte auf mich zu. Jetzt ahnte ich, daß es Verbrecher seien, und lief in das Auszugshaus zurück.“

(Fortsetzung folgt.)

Stadt-Theater in Marburg.

1. Oktober:

Preciosa.

Romant. Volkstheater mit Gesang in 4 Abtheilungen von P. A. Wolf. Musik von Karl Maria von Weber.

ad Nr. 4751.

(643)

Rundmachung.

In Folge dem gefertigten Stadtamte zugerkommener dringender Mahnung ist dasselbe bemüht, zur Einbringung der in diesem Stadtgebiete bestehenden bedeutenden Steuerrückstände die vorgeschriebenen Zwangsmaßregeln ohne weiteren Verzug in Anwendung zu bringen.

Es werden demnach alle diejenigen Herren Hausrentner und Gewerbetreibenden, welche mit den ihnen vorgeschriebenen Steuern noch im Rückstande haften, aufgefordert, diese Rückstände nunmehr binnen drei Tagen beim k. k. Steueramte einzubehalten, da nach Ablauf dieses Termines mit der zwangsweisen Einbringung vorgegangen werden würde.

Stadtamt Marburg am 1. Oktober 1871.

Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

Johann Hasslacher, Friseur, gibt im eigenen, sowie im Namen seines Sohnes Johann allen Verwandten und Bekannten die höchst betrübende Nachricht von dem Ableben seiner innigstgeliebten Gattin und Mutter, der Frau

Marie Hasslacher,

geb. Medwed,

welche den 29. d. M., versehen mit den hl. Sterbesakramenten, in ihrem 25. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis findet Sonntag den 1. Oktober um 4 Uhr von der II. steierm. Leichenaufbahrungs-Anstalt aus statt. — Die hl. Seelenmesse wird Montag den 2. Oktob. in der Grazer Vorstadt-Pfarrkirche gelesen werden.

Marburg den 29. September 1871. 645

II. steir. Leichenaufbahrungs- u. Beerdigungs-Anstalt.

Im Wiefinger'schen Hause, Rärntnergasse, werden Schuhwaren jeder Art verfertigt, Maschinenreparieren für Schuhmacher besorgt und weiße Polstuhle gepußt.

648

Thomas Neid, Schuhmacher.

647 An der Uebungs- und Musterschule

der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Marburg ist eine **Supplentenstelle** zu besetzen. Bewerber um dieselbe haben sich an die Direktion der Lehrerbildungsanstalt — Gambrinushalle 1. Stock — zu wenden. Die k. k. Direktion.

Heute Sonntag den 1. Oktober 1871 641

in Th. Göb' Bierhalle:

CONCERT-SOIREE

verbunden mit **Tombola u. Tanzkränzchen** zu Gunsten der allg. steierm. Kranken- und Invalidenkasse.

Anfang 6 Uhr. — Das Nähere die Anschlagzettel.

Am 15. Oktober: **General-Versammlung.**

Anzeige.

Ich erlaube mir die P. T. Damen auf mein reich sortirtes Lager von **Sammt-, Selden- und Filzhüten** neuester Fagon, **Hauben, Capuchons, Baschliks, Blumen, Formen** zc. aufmerksam zu machen. Es bittet um zahlreichen Zuspruch hochachtungsvoll

Marie Kainisch „zur Wienerin“.

Koststudenten werden in eine anständige Familie aufgenommen. Anfrage daselbst.

Ein erfahrener Wirth,

welcher verheirathet und kautionsfähig sein muß, wird fürs Gasthaus „zur Mehlgrube“ aufgenommen. Anfrage beim Eigenthümer 635

C. Schraml.

Ein gebildeter junger Mann

mit schöner geläufiger Schrift empfiehlt sich als **Schreiber oder Kanzlist.** — Gefällige Anträge bittet man im Comptoir d. Bl. abzugeben. 638

Verloren

wurde Mittwoch Abends von der Bahn durch die Tegethoffstraße, Grazer, Post- und Herrngasse bis zur Draugasse ein liches, grau und schwarz karirtes Damentuch, und wird der Finder ersucht, selbes im Comptoir dieses Blattes gegen Belohnung abzugeben. 636

Von der hohen k. k. Statthalterei konzeffionirt

Privat-Agentie, Central-Geschäfts-Kanzlei des Anton Soinigg

in Marburg, Herrngasse Nr. 112, vis-à-vis Café Pichs.

Einladung

zu der am 3. und 4. Oktober 1871 stattfindenden freiwilligen

Wein-Lizitation

in Marburg, Grazer-Vorstadt, Haus-Nr. 21.

Es werden über 500 Eimer sehr gute Weine, als: Rittersberger, Jahanniöberger zc. aus den Jahrgängen 1867, 1868, 1869 und 1870, wegen Räumung des Kellers verkauft.

Verkäufe.

Realitäten.

Mehrere gut gelegene zinderträgliche Stadt- und Vorstadt Häuser. Da Haus Nr. 31 sammt Garten und Feld in Windisch-Feistrip. Preis fl. 3500.

Weine.

60 Eimer gute 68er und 69er Grazerberger, pr. Startin fl. 100.

Werb.

Ein lichtbrauner Wallach, 16 Faust hoch, 8 Jahre alt, guter Bieher, billig.

Pianosorte,

sehr gut erhalten, 6 1/2 Oktav, wegen Mangel an Platz.

Bücher.

Börnös, Saphir, Lichtenbergs sämmtliche Werke, Webers „Demokratisches“, Menans „Leben Jesu und Apostel“, Schedas Generalkarte von Oesterreich und viele andere Werke gediegensten Inhaltes in elegantester Ausstattung unter dem halben Preis.

Vierstübe Kalesche

zum Schließen, in gut brauchbarem Zustande, billig.

Einrichtungsgüter.

Ein politirtes Kredenzkasten, ein politirtes Waschkasten, ein politirtes Schreibtisch mit Aufsatz und Labeln, ein Speisetisch zum Auseinanderlegen, zwei neue Kollerten u. Spitzenvorhänge, wegen Domizilveränderung billig.

Gülden,

Neufundländer, groß, weiß und schwarz gefleckt, 2 1/2 Jahre alt, ausgezeichnete Race. — Preis 20 fl. ö. W.

Zu pachten gesucht:

Eine Greisklerei innerhalb der Stadt oder Ragdalena-Vorstadt.

Aufgenommen wird:

Für ein Marchande de Modes-Geschäft zwei geschickte Kamfells mit oder ohne Kost gegen gute Bezahlung sogleich.

Ein gut gestitteter starker Knabe von anständiger Familie, der slovenischen Sprache mächtig, wird als Lehrling in einer gemischten Waarenhandlung auf dem Lande gegen 5jährige Lehrzeit in gänzliche Ob- und Unterhalt, als: Kost, Wohnung und Kleidung sogleich aufgenommen.

- 2 Hausknechte.
- 8 Kutscher.
- 2 Wirthschafts-knechte.
- 2 Pferdeknechte.
- 5 Köchinnen.
- 4 Stubenmädchen.
- 2 Kellnerinnen.
- 4 Küchenmädchen.
- 2 Wirthschaftsmägde.
- 8 Mädchen für Alles.

Dienst-Anträge.

- 1 Keitknecht.
- 6 Hausknechte.
- 2 Bediente.
- 2 Pferdeknechte.
- 2 Küchenmädchen.
- 1 Kindermädchen.

Zu wietzen gesucht:

Ein auf gutem Posten gelegenes, zum Landesprodukten-Geschäfte geeignetes Lokale mit 1 oder 2 Wohnzimmern, Küche, Keller zc., mit 1. November beziehbar.

Vermiethet wird:

Wegen Verlegung des Geschäftes ein großes Etagewölbe auf sehr belebtem Posten, besonders zu einer Handlung zc. geeignet, um den halben bisherigen Miethzins.

Ein Verkaufsgewölbe auf sehr gutem Posten.

Jenny Lippka,

Beamtenswitwe, Schülerin des Prager Conservatoriums, empfiehlt sich den P. T. Eltern und Vormündern zum

Klavier- und Gesang-Unterricht

in und ausser dem Hause. Wohnung: Burggasse Nr. 138, 1. Stock.

Gasthaus-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum mache ich hiemit bekannt, daß ich **Sonntag den 1. Oktober** Nachmittags 2 Uhr unter Mitwirkung der Zellnitzer Musikkapelle mein Gasthaus in **Tresternitz** eröffne. Dasselbe ist neu gebaut und liegt eine Viertelstunde vom Felberhofe entfernt, an der Landstraße, links, vor der Brücke, hat geräumige Zimmer und einen Sitzgarten.

Mit der höflichsten Einladung zu recht zahlreichem Besuch verbinde ich die Versicherung, daß es mein Bestreben sein wird, durch guten Tresternitzer Wein, weißen und rothen, durch schmackhafte Speisen und schnelle Bedienung die Wünsche der geehrten Gäste zu befriedigen.

Tresternitz, 28. September 1871. (639)

Josef Wiesenthaler junior.

Lizitations-Edikt.

Es wird hiemit bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Erben mit Bescheid des k. k. Bezirksgerichtes Marburg als Abhandlungsbehörde dto. 27. September 1871, S. 15677 die freiwillige öffentliche Versteigerung der in den Verlass des am 29. Dezember 1870 zu Rothwein verstorbenen Grundbesizers Johann Kaiser gehörigen, in den Gemeinden Unter-Rothwein und St. Magdalena gelegenen behausten Realität Urb.-Nr. 7/0 ad Gminoritengilt Wirtshof sammt dabei befindlichen todten und lebenden Fahrnissen bewilliget worden, worüber die Feilbietungstagung auf den

10. Oktober 1871 Vormittags 10 Uhr

am Orte der Realität in Unter-Rothwein abgehalten wird, wozu Kauflustige mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß die Lizitations-Bedingnisse in der Kanzlei des gefertigten Gerichts-Kommissärs eingesehen werden können.

Die Realität wird um den gerichtl. erhobenen Schätzwert von 4503 fl. ö. W. ausgerufen und unter demselben nicht hintangegeben.

An Badium kommen 10% des Ausrufspreises zu erlegen. Der Erstehet hat auf Rechnung des Meistbotes eine Tabularpost pr. 1000 fl. sogleich nach dem Zuschlage zu Händen der Lizitations-Kommission zu erlegen. Der Meistbotes kommt zur einen Hälfte binnen 6 Monaten und mit der zweiten Hälfte binnen Einem Jahre sammt 6% Zinsen vom Lizitationstage an zu erlegen.

Marburg am 30. September 1871.

Der k. k. Notar als Gerichts-Kommissär: Dr. Reiser.

Freiwilliger

629

Realitäten-Verkauf.

Diese Realität, ganz nahe der nach Triest und Vettau führenden Hauptstraße, umfaßt nachstehende Bestandtheile:

Das Haus, worauf sich seit vielen Jahren ein renommirtes und gut besuchtes Gasthausgeschäft befindet, hat einen schönen und geräumigen Salon, ein elegantes Extrazimmer, ein Schank- und zwei Wohnzimmer, eine Sparherdfläche, eine Waschküche und zwei Speisekammern, einen schönen großen gewölbten Keller auf 60 Startin in Halbgebunden und einen Gemüse-Keller; ist gestaurt, mit Ziegel eingedeckt und befindet sich im besten Bauzustande.

Auf der Westseite des Hauses eine k. k. Mauth mit zwei Wimmern und einer Küche; dieses Lokal ist verpachtet und wirft einen Reinertrag von 2000 fl. ab.

Vor dem Hause befindet sich ein Biehbinnen mit sehr gutem und gesundem Wasser.

Hinter dem Hause befinden sich die Wirthschaftsgebäude, ganz neu erbaut, gemauert und mit Ziegeln eingedeckt; unter diesem Dache befindet sich ein großer gewölbter Stall für Hornvieh auf 14 Stück, eine Dreschmaschine, Wagenremise und Streuhütte; nach östlicher Richtung befinden sich die Schweinehaltungen, wo die ganze Fütterung und Alles unter einem Dache erfolgt.

Gleich hinter sämmtlichen Gebäuden befinden sich die Acker, ganz arrondirt und im besten Kulturzustande; diese werden bezüglich ihrer Güte des Bodens und der Nähe der Behausung mit ganz geringen Kosten bearbeitet und repräsentiren netto 17 Joch.

Es wird ziffermäßig nachgewiesen, daß die Realität einen Reinertrag von jährlichen 4800 fl. abwirft und wird selbe aus freier Hand unter sehr billigen Zahlungsbedingungen verkauft.

Diese schöne Realität liegt in der Magdalena-Vorstadt, eine Viertelstunde außer der Stadt Marburg.

Anfragen unter frankirten Briefen bei der Eigenthümerin selbst.

María Miklauschitsch.

Ein Lehrlinge

wird aufgenommen bei Michael Alger, Uhrmacher, Herrngasse. (632)

Warnung.

Es wird ersucht, auf meinen Namen Niemanden Geld oder Geldeswerth zu borgen, da ich nicht Zahlerin bin.

Katharina Weiß,

Hotelbesitzerin „zur Stadt Meran“